



Beherrscht die hohe Kunst des Erlebenlassens von Extremsituationen: Hans Platzgumer. Foto: Sandra Bellet

Quälend viel Zeit

Der österreichische Schriftsteller und Musiker Hans Platzgumer erzählt spannungsvoll von der vergeblichen Suche nach Sinn, Liebe und einem Platz im Leben.

Von Bruno Jaschke

„Das jetzt dauert drei Sekunden“, sagt der Protagonist. „Wenn ich diesen Satz zu Ende gesprochen habe, ist er bereits Vergangenheit“.

Das Vergehen der Zeit ist eine wesentliche Komponente in Hans Platzgumers neuem Roman. In schlagendem Gegensatz zum Gefühl notorischer Zeitnot, wie es in wirtschaftlichen Hochleistungsreichen beklagt und teilweise auch celebriert wird, scheint bei Platzgumer zu viel Zeit da zu sein: Zeit der Leere, die überbrückt werden muss, Zeit für unrealistische Gedankenspiele – aber auch Zeit als lebensgefährliche Bedrohung in eisiger Kälte.

Findelkind

Wir schreiben das Jahr 2002: François ist ein Findelkind. Seine Mutter hat ihn in einem Supermarkt in Marseille ausgesetzt. Das Ehepaar Toulet nimmt sich seiner an und bietet ihm ein solides Zuhause, doch François leidet unter dem spießig-despotischen Adoptivvater. Lediglich zu Lucy hat er eine emotionale Bindung. In ihr sieht François eine Schwester; mit ihr hat er einige Male belanglosen Sex. So wie er ist Lucy ein Findelkind – nur dass sie unter ungleich härteren Umständen auf den Straßen von Dakar überlebte. Als sie zwölf war, hatte sie ein gutbürgerliches Paar im Waisenhaus entdeckt und nach Marseille mitgenommen.

Kurz nachdem François problemlos die Matura gemacht hat, verlässt er das Haus seiner Adoptiveltern und folgt nach einer Weile ziellosen Umherwanderns in Marseille einem plötzlichen Impuls, das eigentümliche, in die

Klippen am Meer gebaute Hotel Le Richard zu betreten. Dort trifft er auf seinen Schulkollegen Matthieu, der dazumal wegen seines formalen Auftretens und seiner Zielstrebigkeit *Le Boche*, der Deutsche, genannt worden war. Matthieu ist in kriminelle Geschäfte verwickelt, betreibt das Hotel offensichtlich zur Geldwäsche und beschäftigt François als Rezeptionisten und Helfer.

François erledigt für Matthieu regelmäßig Botenfahrten nach Genf, deren Sinn er nie hinterfragt, und verbringt im Le Richard ansonsten ein ruhiges Dasein. Dass aber eines Tages ein Gast in seinem Zimmer Russisches Roulette spielt und dabei ums Leben kommt, setzt François psychisch stark zu.

Nachdem alle Spuren des Vorfalls beseitigt worden sind, schickt Matthieu ihn als Geldkurier nach New York. In der ihm unbehaglichen Atmosphäre der

nur vermeintlich völkerverbindenden Metropole versumpft François allmählich. An einem Abend knapp vor *Halloween* lernt er in einer Spelunke die aus Montreal stammende Anni kennen und verliebt sich *stante pede* in sie. Ihrer Aufforderung, sie zu besuchen, Folge leistend, reist François nach Montreal. Doch die Türnummer, die Anni ihm auf einen Zettel geschrieben hat, gibt es nicht. Da seine Geldreserven aufgebraucht sind und sein frühester Flug nach Marseille erst in drei Tagen startet, muss François eisige Nächte im Freien verbringen. Schließlich aber heil zurückgekommen, schlingert er alsbald in die nächste Bredouille.

Es ist im Prinzip eine Geschichte chronischer Nicht-Erfüllung, die Platzgumer, ehemaliges Wunderkind des österreichischen Indie-Rock und im Doppelsinn ausgezeichnete Autor, hier erzählt: Die Suche nach Liebe, Sinn – und letztlich nach einem Platz im Leben – verweigert so lange befriedigende Resultate, bis der Protagonist sein Glück in selbst kreierte Innenwelten sucht. Auf reizvolle Weise spiegelt sich diese Entwicklung in weitläufig-facettenreichen Phantasieszenarien, in denen François imaginiert, wie ihn seine leibliche Mutter im Einkaufswagen im Supermarkt zurückgelassen hat, oder was passieren würde, wenn er mit dem Geld, das ihm Matthieu für seine Botenfahrten anvertraut, durchbrennen würde.

Vordergründig ereignisarm im Sinne von Action, Drama und billigem Sentiment, sind Platzgumers Geschichten doch voll von einer Spannung, deren Hauptquelle die Psychologie der handelnden Figuren und ihr *Clash*

mit der Realität ist. Dazu beherrscht der 49-jährige gebürtige Innsbrucker, der viele Expeditionen in unwirtliche Gebiete unternommen hat, die hohe Kunst des Erlebenlassens von Extremsituationen: Die lebensbedrohenden Nachtstunden in Montreal, die François zwischen Schließen und Öffnen der U-Bahn-Stationen und Shopping Malls bei arktischen Temperaturen und eisigen Sturmwinden überstehen muss, schildert Platzgumer mit buchstäblich Gänsehaut erregender Akribie und unerbittlicher Detailtreue – den Leser nicht aus der wahrhaft quälend langen Weile auslassend, der sein Protagonist ausgesetzt ist.

Feiner Blick

Dazu verfügt Platzgumer über eine feine Beobachtungsgabe, die ihn zu teils recht originellen Überlegungen, aber auch treffenden Gesellschaftsanalysen führt. Beim Anblick eines Arztes mit schräg stehenden Zähnen fragt sich François etwa, „wie ein Apfel aussehen würde, nachdem ein Mensch wie er davon abgebissen hatte“. Über Amerika räsoniert er: „In Manhattan war ich jeden Tag umgeben von allem und doch von nichts, weil ich mich auf nichts von allem einlassen konnte. Teil des amerikanischen Dilemmas war ich geworden, getäuscht von einer vielgestaltigen Welt, die ihre Bestandteile nicht zusammenführte, sondern verkümmern ließ.“

Hans Platzgumer
Drei Sekunden Jetzt
Roman. Zsolnay Verlag, Wien
2018, 251 Seiten, 22,70 Euro.

